

Insgesamt beläuft sich die Zahl der ermordeten österreichischen Roma und Sinti auf ca. 9000, 75 % der 1940 gezählten Personen. (Für das restliche Europa variieren die Schätzungen zwischen 200.000 und 500.000). Für viele Familienverbände bedeutete das die totale Auslöschung.

Ungeachtet dieser Tragödie gab es keine Stunde Null, keinen Neuanfang, kein Zurückkommen aus den KZs ohne Angst als „Zigeuner“ erkannt und gedemütigt zu werden. Es gab keine Entschuldigung von Seiten des österreichischen Staates, keine Schuldeinsicht und keine unmittelbare Wiedergutmachung. Die Diskriminierung der KZ-Überlebenden wurde in Tirol nach 1945 ungebrochen fortgesetzt, mit zum Teil gleichbleibendem Wortlaut.

Vor diesem Hintergrund wird es verständlich, warum sich überlebende Roma und Sinti nicht *outen* wollten, und sich auch dem Autor nicht als Gesprächspartner zur Verfügung stellten. Die von Oliver Seifert kritisch reflektierte Quellenlage, die eine „Dominanz des Behörden-Blickes“ (S. 13) bedingt, verdeutlicht einmal mehr, in welchem Ausmaß der unbarmherzige Eifer der kleinen Leute auch in Tirol zu dieser historischen Katastrophe beigetragen hat. Hier liegt eine Publikation vor, die für die historische Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verfolgung der „Zigeuner“ in Tirol und Vorarlberg als Pionierleistung gesehen werden muss.

Elisabeth Tauber

Brixen. I. Die Geschichte. Im Auftrag des Vereins „Prihsna 901–2001“
hg. von Barbara Fuchs, Hans Heiss, Carlo Milesi und Gustav Pfeifer

Lana/Bozen: Athesiaverlag 2004, 464 Seiten.

Mit dreijähriger Verspätung, die durch entsprechende Qualität allerdings entschuldbar ist, erschien 2004 der erste Band des zum Jubiläumsjahr 2001 geplanten Brixner Stadtbuches, der sich der Geschichte der Stadt widmet. Das besondere Verdienst dieses in die Hände von sieben ausgewiesenen Fachkräften aus den Bereichen Sprachwissenschaft, Archäologie und Geschichte gelegten Unternehmens ist die Sichtung zahlreich vorliegender Einzelstudien und deren Verarbeitung zu einem Ganzen, das den Anspruch monographischer Geschlossenheit zu erheben berechtigt ist. Weit mehr als eine Kompilation bekannter Daten, wozu Jubiläen öfters Anlass geben¹, genügt der Band

¹ Vgl. etwa Josef GELMI, Geschichte der Stadt Brixen, Brixen 2000.

insofern einem hohen Anspruch, als er vorhandene Kenntnisse kritisch hinterfragt und sodann durch Einbindung in den jeweils gegebenen Kontext deren wissenschaftliche Relevanz aufzeigt.

Am Beginn stehen „Alte und neue Überlegungen zum Namen Brixen“ von Cristian Kollmann, der nach aufwändiger Argumentation für ein „rätisches Gepräge“ (S. 25) plädiert: Der Ursprung des Namens liege in der Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr.

Besonders viele Neuerkenntnisse hatten dank einer gerade in jüngster Zeit intensiven Grabungstätigkeit im Brixner Raum die Archäologen Günther Kaufmann und Stefan Demetz zu verarbeiten, die die wichtigsten Funde von der Mittelsteinzeit bis ins Frühmittelalter vorstellen und, soweit möglich in Anbetracht der in raschem Fluss befindlichen Forschung, würdigen. Die das Frühmittelalter betreffenden Ausführungen sind auch für den auf schriftliche Zeugnisse sich stützenden Historiker von Interesse, dem die ihm ureigensten Quellen gerade für diese Zeit häufig nicht alle gewünschten Erkenntniswege öffnen: Zum Alter der Brixner Münsteranlage etwa, zum schwierigen Problem der Stadtmauern oder der Frage nach der Verlegung der bischöflichen Burg an ihre heutige Stelle liefert der Boden reichere Daten als die Archive.

Einer ungemein anspruchsvollen Aufgabe stellte sich Gustav Pfeifer im Abschnitt „Von Prihsna zu Brixen – Beiträge zur Geschichte der Stadt Brixen im Mittelalter“. Was er bietet, ist nichts weniger als eine umfassende Gesamtdarstellung des mittelalterlichen Brixen. Zu einer solchen zu gelangen musste deshalb so schwierig sein, weil es in Einzelfragen trotz reicher Vorarbeiten² zunächst zu den Quellen zurückzukehren und in langen Jahren geprägte Bilder zu korrigieren galt. Als Beispiele seien hier nur die differenzierten Überlegungen zur Lokalisierung von Prihsna, die Aussagen zur Stadtbefestigung oder die Darstellung der ältesten Pfarrgeschichte angeführt. Was man Pfeifer besonders hoch anrechnen muss, sind die jeweils umfassende Würdigung des Einzelnen aus fundierter Kenntnis der mittelalterlichen Geschichte im Allgemeinen und die behutsamen Formulierungen. Möge auf den Leser insbesondere etwas von seiner Sensibilität für die feinen Nuancen der Begrifflichkeit in den Quellen abfärben, die zwar keine Sicherheit vortäuschenden apodiktischen Aussagen erlaubt, stattdessen aber zuverlässigen Schutz vor jenen Irrtümern bietet, die mangelndes Problembewusstsein immer zur Folge hat. Einem vertieften Verständnis dient die Entscheidung für thematische Aspekte als oberstes, die Chronologie hingegen als untergeordnetes Gliederungskriterium, denn auf diese Weise wird eine Vorstellung von der Komplexität von Stadtgeschichte vermittelt, die von der Hochstiftsgeschichte

2 Große Verdienste um die Erarbeitung eines reichen Materials zur Stadtgeschichte haben sich seit den zwanziger Jahren Anselm Sparber und in den letzten drei Jahrzehnten Franz-Heinz von Hye in mehreren kürzeren Arbeiten erworben.

ebenso wenig zu trennen ist wie die Geschichte der Bürger von der des Adels und der Geistlichkeit. Je weiter der Beitrag fortschreitet, desto angenehmer wird die Lektüre: Die Unterkapitel zu Fürsorgeanstalten und geistlichen Gemeinschaften, zu Wirtschaft, Recht und Infrastruktur, schließlich Chronikalisches (Brände, Seuchen, Überschwemmungen, Heuschreckenplagen) haben auch deskriptive Züge, wodurch dem analytischen Charakter freilich kein Abbruch geschieht.

Der Geschichte Brixens zwischen ca. 1500 und der Säkularisation 1803 widmet sich Hans Heiss. Durch hohes Synthesevermögen entsteht innerhalb der Chronologie in thematischen Querschnitten, in Einzelfällen sogar durch gezielte Heranziehung neuer Quellen ein je spezifisches Gesamtbild, das die Jahrhundertgrenzen auch als Epochenzäsuren ausweist. Gegenstand der Untersuchung sind teilweise Aspekte der Stadtgeschichte im engeren Sinn, z. B. bei der Darstellung des Ringens um kommunale Gremien bzw. der Wirkungsweise derselben, zu einem großen Teil jedoch auch die Bistums- und Hochstiftsgeschichte. Besonderes Augenmerk wird den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und, soweit möglich, der demographischen Situation geschenkt. Ein wesentliches Erkenntnisinteresse, angesiedelt am Schnittpunkt all dieser in ihrer Reziprozität behandelten Themen, gilt der sozialen Schichtung der Bevölkerung. Die Einblendung ausgewählter Familien veranschaulicht die Relevanz dieser Fragestellungen, indirekt suggerierend, dass Befindlichkeit und Wahrnehmung des Einzelnen eines der vornehmsten Anliegen der Geschichtsforschung bleiben.

Aus derselben Feder floss ein mit „Das lange 19. Jahrhundert“ überschriebener Abschnitt, in welchem zunächst die Säkularisation mit ihren weit reichenden Folgen, sodann die Geschichte Brixens im Kontext der für das Land so wichtigen Freiheitskämpfe, die Zeit der bayerischen Fremdherrschaft und die Rückkehr zu Österreich im Jahr 1814 abgehandelt werden. Auch in dieser Epoche spiegeln sich in der Stadtgeschichte wichtige allgemeine Rahmenbedingungen, so das Gemeindegesetz von 1819, soziale und nationale Fragen und nicht zuletzt der Kulturkampf. Auf diesem dem Verfasser besonders vertrauten Terrain kommen die Vorzüge der Lokalgeschichte in besonderem Maße zum Tragen, gelingt es ihm doch, Fakten und Entwicklungen allgemeiner Natur an Namen zu knüpfen, die den Brixnern bis zum heutigen Tag vertraut sind. Lang ist das 19. Jh. insofern, als es, freilich nicht neu, streng genommen bis zum Ersten Weltkrieg reicht. In Brixen war das Jahrzehnt des Bürgermeisters Otto von Guggenberg (1903–1913) die Phase, in der die Stadt einen kräftigen Modernisierungsschub im Bereich der Infrastruktur erlebte und sich auch mentalitätsmäßig aus dem Schatten des Bischofs herausentwickelte. Heiss erhebt die für Brixen gültigen Fakten, soweit möglich, zum Paradigma bzw. würdigt sie im Abgleich mit dem Allgemeinen in ihrer spezifischen Eigenart.

Demselben Prinzip fühlt sich Hubert Mock verpflichtet, dem für eine instruktive Darstellung der Geschichte der Stadt zwischen 1918 und 1945 zu danken ist: Mit sicherem Blick fokussiert er innerhalb eines bereits reich beackerten Feldes die „brixenspezifischen“ Aspekte. Die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit der Epoche der faschistischen Herrschaft in Südtirol und mit den komplexen Ereignissen im Umfeld des Umsiedlungsabkommens von 1939 ist umso höher zu veranschlagen, als das Buch ja auch eine Art Heimatbuch für die Brixner sein soll, also gewissermaßen in erster Linie an einen Kreis gerichtet ist, dem noch Zeitzeugen angehören und für den die Entwicklungen der Zwischenkriegszeit Anlass zu Ressentiments sein könnten: Allein dem ganz auf die Resultate wissenschaftlichen Zugriffs angewiesenen Historiker gelang eine sachliche, durch nüchternes Urteil und Ausgewogenheit gekennzeichnete Darstellung. Ohne dem sprachlichen Pathos mancher populärer Standardwerke³ zu verfallen, beschränkt er sich nicht darauf, die prekäre Situation der deutschen Bevölkerung zu erklären, sondern zeigt, dass er diese, was mehr ist, auch versteht. Von undifferenzierten Pauschalurteilen Abstand nehmend, kann er die Südtiroler gleichwohl nicht nur in einer Opferrolle darstellen: Mit dem Hinweis, dass sich auch in Brixen manche mit dem Faschismus, wieder andere mit dem Nationalsozialismus zu arrangieren verstanden (Namen wären allerdings entbehrlich!), erhebt er die Epoche zum Paradigma für Zeiten der Krise und des Umbruchs im Allgemeinen, die für Opportunismus bekanntlich immer einen guten Nährboden darstellen.

Der letzten, mit dem Jahr 2004 endenden Epoche der Geschichte Brixens widmet sich wiederum Hans Heiss. Die souveräne Wahl markanter Ereignisse legt ein beredtes Zeugnis von dessen profunder Vertrautheit mit seiner Heimatstadt ab. Es würde den Rahmen dieser Würdigung sprengen, auch nur in Auswahl auf dieselben einzugehen, unterstrichen sei jedoch, wie schwierig gerade in diesem Fall jede Entscheidung sein musste: Schließlich war in ungleich geringerem Maß als für alle früheren Abschnitte ein allgemeiner Rahmen bereits gegeben, der auf spezifische Aspekte abzuklopfen war. Uneingeschränkter Beifall verdient die Verbindung von Chronik und (teilweise essayistischer) Verknüpfung, vorläufiger Zusammenfassung, Kontextualisierung und Deutung der Fakten. Diese ist freilich auch als das Werk des Brixner Bürgersohns – das sei hier, ohne den Rang des Wissenschaftlers anzutasten, ausdrücklich hervorgehoben – zu verstehen, der sich, auch selbst „Ausläufer des alten Stadtbürgertums“ (S. 289), dem er gerade in schwierigen Zeiten eine wichtige integrative Funktion zuerkennt, durch die eigene Familientradition langfristig im echtsten Sinn an seinen Lebensraum gebunden fühlt. Er kennt diesen im Detail, in seinen starken und

3 Diesbezüglich nach wie vor beispielhaft Alfons GRUBER, Südtirol unter dem Faschismus (Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes 1), Bozen 1978.

in seinen schwachen Seiten: So verwundert es nicht, dass er aus dem Blick in die Vergangenheit fünf Wünsche für die Zukunft ableitet, die er als kritischer, Respekt vor Natur und Kultur fordernder, doch stets fairer und von wenn nicht politischem, so doch tagespolitischem Impetus freier Beobachter hegt. Einer davon bezieht sich auf die Entstehung eines Brixen-Gefühls, welches er zumal bei jenen aufkeimen sehen möchte, die in der Stadt herkunftsbedingt nicht so tief verwurzelt sind wie er selbst. In anderer Lesart könnte dies auch heißen: Kenntnis der Geschichte stiftet Identität. Das letzte Wort hierzu spricht ein geistreich gewähltes Bild: Eine Herde prächtiger weißer Schafe dominierend im Vordergrund einer im Herbst 2000 von der Höhe des St.-Andräerberges aufgenommenen Ansicht der Stadt als betont humane Anspielung auf deren symbolträchtiges und bedeutungsschwangeres Wappentier.

Wiewohl Aspekte der Wirtschaftsgeschichte am Rande in alle Beiträge einfließen, rundet eine eigene Abhandlung zu diesem Thema den Band ab. Mit Helmut Alexander hat sich ein ausgewiesener Fachmann des Gegenstandes angenommen, der, nach Sachgebieten (Bevölkerungsstruktur, Ackerbau, Viehwirtschaft, Wein- und Obstbau, Handwerk, Gewebe und Industrie) geordnet, in chronologischen Aufrissen für die Zeit von 901 bis 1969 dargestellt wird. Der Schwerpunkt liegt gemäß der Profession des Verfassers im 19. und 20. Jh., einleitend werden jedoch jeweils auch die ältesten erreichbaren Quellen befragt. Dass sich hieraus in der Darstellung gewisse Brüche ergeben, wird man mit Nachsicht zur Kenntnis nehmen und auf die Heterogenität der Quellen und das daraus resultierende Problem der Methodik zurückführen müssen. Insgesamt entsteht ein Bild, das den stärker ereignis-, rechts- und sozialgeschichtlichen Abschnitten eine sichere strukturelle Basis verleiht.

Als Anhang sind dem Band Verzeichnisse der Bürgermeister von 1385 bis 2004 sowie der Stadtrichter von 1157 bis 1803 beigegeben. Mehr als dem bloßen Nachweis dient ein umfassendes Literaturverzeichnis, das auch das allgemeine Umfeld großräumig ausleuchtet. Ein sorgfältig erstelltes Register der Orte und Personen, in das auch Sachkriterien einfließen, ist nicht nur der obligate Tribut an die Wissenschaftlichkeit des Bandes, sondern auch Zeugnis von dessen Relevanz als Nachschlagewerk, die ihm der Detailreichtum verleiht. Nichtsdestoweniger ist die Lektüre fast durchwegs ein Genuss, aus stilistischen Gründen gleichermaßen wie aufgrund hervorragender Abbildungen, bei deren Auswahl ein hoher Dokumentationswert entscheidend war, die aber auch ästhetischen Ansprüchen Genüge tun.

Erika Kustatscher